

Gelesen

Autor(en): **Steiger, Hans**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **84 (1990)**

Heft 9

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gelesen

*«Ein bisschen grün kann sie sein
Ein bisschen kommunistisch
Auch ein bisschen katholisch
Ein bisschen italienisch
Sie muss nicht aber sie darf
Das ist unser Geheimnis:
Dass man alles nicht muss
Aber alles darf
Und da man alles darf
Muss man nicht alles
Und wem das bisschen zu wenig ist
Dem bringen wir allesamt ein pompöses Ständchen
Mit Kartoffelsalat
Und einem kalten Kotelett
Im Henkelmann
Aber keine Reden bitte
Und kein Kulturprogramm»
Hanns Dieter Hüsch*

Kleinkunst

Es war am Ende gar nicht so leicht, aus den über 400 Seiten etwas zu finden, das sich herauspflücken und voranstellen liess – als für das Buch, den Autor typisch, für sich allein eine Aussage. Trotz der Fülle von guten Gedanken und blitzenden Formulierungen steht da kaum ein Gedanke klar durchformuliert, ausgefeilt und zitierbar. Alles wirkt mehr geplaudert als geschrieben. Kleinkünstler Hanns Dieter Hüsch ist nach den gut vierzig Jahren in und um das Kabarett auch mit seinem Rückblick auf gut sechzig Lebensjahre bei der Kleinkunst geblieben. Kein grosses Buch ist anzudeuten, aber ein schönes.

Wer die Radiosendungen von und mit Hüsch mag, wird auch dieses Buch gern haben. Ich habe kaum je einen «Treffpunkt» bei Radio DRS freiwillig verpasst. Früher schon nahm ich seinen Namen bei Programmen deutscher Stationen als einen Qualitätsbeweis. Nieten waren selten. Über die Jahrzehnte hinweg, oft mit Abständen von mehreren Jahren, habe ich Auftritte in Zug und Zürich besucht. Entwicklungen, Veränderungen wurden dabei sichtbar, mehr oder weniger starkes politisches Engagement. Über seine Kindheit am Nieder-

rhein und sein Nomadenleben von Bühne zu Bühne gab es offensichtlich autobiographisch geprägte Lieder und Texte. Da und dort ein Interview. Mit der Zeit glaubte man, diesen Hüsch auch als Person ein wenig zu kennen. Bis hin zu privaten Gerüchten. Der soll doch in Bern...

Umso spannender, dem allem jetzt im Zusammenhang wieder zu begegnen. In einen nachvollziehbaren Lebenslauf eingeordnet. Ohne dass Brüche und Widersprüche eingeebnet wirken. Er zeigt sie recht offen. Der starke Hang zur häuslichen Idylle etwa steht neben dem noch stärkeren Zwang, dieser immer wieder zu entfliehen. Manch eine, die den Kabarettisten in kirchlichem Umfeld erlebte, katholisch und protestantisch, mag über Schilderungen seines oft intensiven und lockeren Nachtlebens stolpern: «Die Einsamkeit geht davon nicht weg, nein, nein, aber wozu isst man Austern oder Pfirsiche, na also.» Schaden an der Seele habe er dabei kaum genommen. Dass seine Frau dieser Sucht wegen litt, wird nicht unterschlagen. Es sind viele Krisen der Beziehung beschrieben, ohne dass je Peinlichkeit auftaucht.

«Sprünge, Brechungen, Weithergeholtes und Naheliegendes, Banales und Transzendentes ständig zu mischen und wieder zu

zerlegen», sei seinem Leben entsprechend stets eine Spezialität in der künstlerischen Arbeit gewesen, meint er selbst: «Gassenhauer und Choral, Spottvers und Bibelstelle, Unterhaltung und Philosophie.» Ich habe diese Vielfalt genossen, selbst wenn ich bei allzu turbulenter Sprachakrobatik einmal ein Detail nicht verstand. Irgendwie haben Richtung und Wellenlänge immer gestimmt.

Alltagshumanist

Hüsch zeigte sich auch bereit, für eine oder wenigstens gutgemeinte Sache einzustehen. In der pazifistischen Bewegung war er mit seinen Liedern und Texten früh präsent. Das im Buch jetzt mit der Entstehungsgeschichte abgedruckte «Monotone Lied» ist mir als eine ausserordentlich starke Anklage gegen menschenunwürdige Arbeitsformen in den Schichtbetrieben aufgefallen. Hüsch hat als Werkstudent bei Krupp ein paar Wochen erfahren, was für andere ein Leben lang Alltag war. Und vergass es nicht.

Hingegen verweigerte Hüsch sich 1968 der lautstark eingeforderten Pflichtsolidarität mit der neuen Linken: «Alleskenner und Besserwisser». Bitter schreibt er, dass damals am Chanson- und Folklorefestival auf Burg Waldeck «eine rüde Menge von Chaoten unbedingt die Kulturrevolution ausrufen musste, mit riesengrossen Rosinen im Kopf, und alle bürgerlichen und scheissliberalen Künstler mussten erstmal die Schnauze halten, und gesungen wird erst, wenn lang genug diskutiert worden ist, und wer sich Sozialist nennt, dessen Programm sollte dann auch sozialistischer aussehen und so weiter und so weiter.» Da hat die Zeit offensichtlich keine Wunden geheilt.

Dass er heute nach eigener Aussage «mehr ein literarischer Komiker als ein politischer Kabarettist» ist, hat vielleicht mit solchen Erfahrungen zu tun. Hüsch, der sich auch im kältesten Kalten Krieg nicht scheute, mit seinem Freund Dieter Süverkrüp an Solidaritätskonzerten mit kommunistischem Umfeld aufzutreten, verzichtet in seinem Buch heute auf eine politische Standortbestimmung. Irgendwo verwendet er aber den Begriff vom «Alltagshumanismus». Zur eigenen Haltung: «Kapitulation ja, Resignation nie. Optimismus ungerne, Zu-

versicht immer.» Titel eines seiner letzten Programme: «Und sie bewegt mich doch!»

Tolerant und zivil

Toleranz gegenüber Intoleranten war von Hüsch wohl zuviel verlangt. Ich habe vorab zitiert, wie er im «Testament», ganz am Schluss des Buches, «unsere kleine Republik» skizziert. Ein erträumtes Zuhause. Wo beim Fest die Internationale ebenso gesungen wird wie «You are the sunshine of my life» oder «Gloria in excelsis deo et in terra pax hominibus». Noch im Krieg hatte der Schüler die ideologische Enge der Nazis und die Verfolgung aller Andersdenkenden erlebt: «Ich träumte in meinem kleinen Gehirn genau vom Gegenteil, von Toleranz, Freiheit des Andersdenkenden und vollkommener Rede- und Meinungsfreiheit. Weg mit den Uniformen. Ich wollte ein Leben unter Zivilisten.»

Für diesen Traum hat er in den verschiedensten Formen und an den verschiedensten Orten bis heute unermüdlich geworben. Immer wieder gern gerade in der Schweiz. Schon der allererste Auftritt mit dem Arche-Nova-Ensemble in Basel war ein Riesenerfolg. Hüsch erklärt diesen mit der Nachkriegssituation: «Wir waren Antifaschisten, Antinationalisten, Pazifisten und Humanisten, dazu kam, wir traten sehr bescheiden auf, spuckten keine grossen Töne und sprachen ein geschliffenes Hochdeutsch.» Genau, was die Leute dort zu der Zeit wollten.

Karl Barth gehörte übrigens laut Hüsch nach der ersten Begegnung zum Stammpublikum. Wobei er «seinen Christenmenschen manchmal empfahl, den Kirchgang auszulassen», um in die Kabarett-Matinee im Basler Fauteuil-Theater zu gehen. Nach der Vorstellung habe Barth dann beim Kaffeetrinken mit hin- und hergezogener Wange akustisch «Enten im Schlamm» nachgemacht: «ein Kleinkünstler unter den Theologen». Von solchen Episoden ist das Buch voll gespickt. Mit bekannten und unbekannt Namen. Dicht auf dicht. Hüsch versucht zu halten, was er mit dem Titel verspricht.

Hans Steiger

Hanns Dieter Hüsch, «Du kommst auch drin vor», Gedankengänge eines fahrenden Poeten. Kindler, München 1990. 411 Seiten, Fr. 34.70.